

Peter Shaffer

Fünffingerübung

(Five Finger Exercise)

Deutsch von HARRY LOCKHART

F 1020

**deutscher
theaterverlag**

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Fünffingerübung (F 1020)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Postfach 20 02 63, D-69 459 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

LOUISE HARRINGTON Mitte vierzig
CLIVE ihr Sohn, 19 Jahre alt
STANLEY ihr Mann, um die Fünfzig
WALTER LANGER ein Deutscher, 22 Jahre alt. Von Mrs. Harrington als
 Privatlehrer für ihre Tochter engagiert
PAMELA ihre Tochter, 14 Jahre alt

Das Stück spielt im Wochenendhaus der Familie Harrington in der Grafschaft Suffolk.
– Gegenwart.

Erster Akt – 1. Szene: Samstagmorgen, Anfang September
 2. Szene: Ein Samstag, zwei Monate später.
Zweiter Akt - 1. Szene: Am nächsten Morgen (Sonntag)
 2. Szene: Am selben Abend

ERSTER AKT

1. Szene

Ein sonniger Samstagmorgen Anfang September.

CLIVE sitzt am Frühstückstisch. Er ist neunzehn Jahre alt, lebhaft, nervös, übersensibel und liebenswert. Er wirkt ungewöhnlich und besorgniserregend jung für sein Alter; bei ihm ist die geistige der emotionalen Entwicklung voraus. LOUISE, seine Mutter, kommt von der Küche herein und bringt ihm einen Teller mit Rührei. Sie ist eine elegante Frau Mitte vierzig und für ein Wochenende auf dem Land sehr schick, man könnte fast sagen, etwas zu extravagant gekleidet. Man hat den Eindruck, dass sie sich vorwiegend mit modischen Dingen befasst, ohne jedoch oberflächlich oder affektiert zu wirken. Sie ist eine sehr gutaussehende, attraktive Frau mit schönen Gesichtszügen, die man in ihrem Sohn wiederfindet.

LOUISE (*schaut aus dem Terrassenfenster*) Dein Vater kehrt zurück zur Natur.

CLIVE Wie weit?

LOUISE Warte, bis du ihn siehst. Er hat wieder den Freilufttick. Heute morgen geht er mit diesem langweiligen Börsenmakler auf die Jagd. – Wie heißt er noch? –

CLIVE Benton.

LOUISE Ja. Und Mr. Benton zuliebe hat er sich so eine furchtbare amerikanische Jägerjacke gekauft, die man aus Reisedecken macht. Kannst du dir etwas Lächerlicheres vorstellen?

CLIVE (*isst*) Die hat er wahrscheinlich in einer amerikanischen Zeitschrift gesehen, Chuck hat letztes Wochenende welche liegen lassen. – Aber mal abgesehen von der Jacke, wie geht es ihm?

LOUISE Gut. Er kam mit dem Zug um halb sieben. – Und wann bist *du* gekommen?

CLIVE Mitternacht.

LOUISE Natürlich wollte er wissen, wo du warst.

CLIVE Und hast du's ihm gesagt?

LOUISE Ich wusste es doch nicht. Ich nehme an, du warst so lange in London.

CLIVE (*empfindlich*) Ich war aus. Ganz einfach aus.

LOUISE Ja, ja. Schon gut.

CLIVE A-U-S.

LOUISE Es ist ja gut. Willst du noch ein Ei essen? Es geht ganz schnell, die Pfanne ist noch heiß.

CLIVE Nein, danke.

LOUISE geht in die Küche. STANLEY kommt aus dem Garten herein. Er ist ein kraftvoller Mann mittleren Alters, gut gewachsen und selbstbewusst. Man spürt jedoch eine tiefe Unsicherheit in seinem Wesen. Er trägt eine grell-bunte Jägerjacke. CLIVES Nervosität wird durch STANLEYS Auftreten unbewusst verstärkt.

Guten Morgen.

STANLEY 'Morgen.

CLIVE Prima.

STANLEY (*unbestimmt*) Was?

CLIVE Ich meine, steht dir prima.

STANLEY (*setzt sich an den Tisch*) Oh ...

LOUISE kommt mit dem Toast herein.

(*zu LOUISE*) Wo ist Pamela?

LOUISE Walter macht einen kleinen Spaziergang mit ihr vor dem Unterricht. Die beiden haben schon gefrühstückt. Deins hole ich dir gleich. (*Zu CLIVE*) Willst du wirklich gar nichts mehr essen, Junge?

CLIVE Nein, wirklich nicht. Danke.

LOUISE (*zärtlich*) Na, heute hast du ja ausnahmsweise gut gefrühstückt. Ich will dich nicht zwingen. (*Sie geht in die Küche.*)

CLIVE (*nervös*) Pamela will bestimmt mit ihrem Französisch so schnell wie möglich fertig werden. Ich könnte mir auch etwas Schöneres vorstellen, als den Tag mit unregelmäßigen Verben zu beginnen.

STANLEY (*schroff*) Du weißt doch, was wir sind? Millionäre sind wir!

CLIVE Was?

STANLEY Na, wenn wir einen Hauslehrer haben, müssen wir's doch sein. Wir schicken unsere Tochter nicht auf etwas so Gewöhnliches wie eine Schule. Das gefällt dir vermutlich, was?

CLIVE (*beflissen*) Wenn wir schon davon reden. Ich finde es lächerlich. Ich meine, na ja – eigentlich überflüssig.

STANLEY Deine Mutter ist anderer Ansicht. Sie meint, bessere Leute haben einen Privatlehrer, und da wir nun anscheinend zu den besseren Leuten gehören – ob wir wollen oder nicht -, müssen wir also auch einen haben. Herrn Walter Langer,

bitte schön. Zehn Pfund die Woche und noch das Schulgeld für die Schule, auf die wir sie nicht schicken. Hast du das auch gewusst?

CLIVE Nein.

LOUISE kommt mit dem Rührei für STANLEY herein.

STANLEY Oh doch. Aber na schön, ich hab's ja. Geld spielt keine Rolle. Wir haben ein Haus in der Stadt, und deshalb müssen wir natürlich auch eines auf dem Land haben. Von einem schicken, modernen Innenarchitekten extra für uns ausgestattet. Na ja, und jetzt, wo wir das Landhaus haben, brauchen wir natürlich auch einen Privatlehrer.

LOUISE Fängst du schon wieder davon an? Walter verbringt sein erstes Wochenende hier. Vergiss das bitte nicht! Ich möchte, dass ihr alle nett zu ihm seid. Also behalte deine Gedanken für dich. Die wollen wir gar nicht hören.

STANLEY Wieso wir? Clive gibt mir vollkommen recht.

LOUISE Ach? Stimmt das, Clive?

CLIVE (*leise*) Ist es nicht reichlich früh für solche Unterhaltungen?

STANLEY Gerade eben hast du mir gesagt, dass du einen Privatlehrer auch lächerlich findest.

CLIVE Na, so auch wieder nicht ... ich meine ... (*er senkt den Blick und beschäftigt sich übertrieben mit dem Frühstück*).

STANLEY Was?

CLIVE Na ja – nicht direkt.

LOUISE Also komm – iss noch was.

STANLEY (*sieht seinen Sohn strafend an – kurze Pause*) Ziemlich spät gewesen gestern ... warum?

CLIVE (*meidet seinen Blick*) Ich – bin aufgehalten worden.

STANLEY Aufgehalten?

CLIVE Ja – ich hatte noch zu tun in London.

STANLEY Zu tun?

CLIVE (*nervös*) Na ja, nicht richtig. Ich musste noch was schreiben – eine Kritik – hatt' ich versprochen, wird gedruckt.

STANLEY In einer Zeitung?

CLIVE Ja, so ,ne Art Zeitung.

STANLEY (*sarkastisch*) Aha, die *Times* wahrscheinlich.

CLIVE (*kleinlaut*) Nein, eher einen Zeitschrift. Keine – richtig bekannte. Weißt du ...

STANLEY Wie heißt sie denn?

CLIVE „New Endeavour“.

STANLEY New „was“?

CLIVE Endeavour.

STANLEY Hm, hm ... Wieso kommen die gerade auf dich?

CLIVE Ich bin eigentlich auf sie gekommen. Ich hab' sie nämlich gefragt. Der das sonst macht, ist krank, weißt du. Und da habe ich einen Freund von mir gefragt, der ist ein Freund vom Herausgeber, den hab ich gefragt, ob ich das nicht machen könnte – und da hat er ja gesagt und da hab ich's gemacht. Immerhin zwei Freikarten.

STANLEY Wofür?

CLIVE Für'n Stück. (*Er lächelt hoffnungsvoll.*)

STANLEY (*skeptisch*) War das denn was?

CLIVE Ja, großartig sogar.

LOUISE Was war's denn?

CLIVE Elektra.

STANLEY Was ist denn das?

LOUISE (*übertrieben verwundert*) Na, das ist doch wohl nicht möglich!

STANLEY Was?

LOUISE Na, ich meine, das ist doch wirklich nicht möglich. Manchmal fasst man sich an den Kopf, Stanley – bestimmt.

STANLEY (*leise*) Na, vielleicht sagst du's mir. Bilde mich ruhig.

LOUISE (*abfällig*) Clive, bitte, mein Junge, sag's deinem Vater.

CLIVE isst weiter.

STANLEY (*zu CLIVE*) Na, los.

CLIVE (*mit leiser Stimme*) Ist griechisch.

STANLEY Ach, sowas.

LOUISE (*stolz – von oben herab*) Wer hat denn gespielt? Laurence Olivier? Der ist in griechischen Sachen immer am besten, finde ich. Du nicht? Ich werde nie den wundervollen Abend vergessen, wo sie ihm die Augen ausgestochen haben. Erinnerst du dich? Dein Vater war in Leeds, als wir dahin gegangen sind. Diesen Schrei habe ich noch wochenlang gehört – überall, wo ich war. Er war so, wie soll ich sagen – so – *farouche*. Du weißt ja, was das heißt, nicht, *farouche*. Wie ein Tier im Dschungel.

STANLEY (*zu CLIVE*) Und das soll kultiviert sein?

CLIVE Was?

STANLEY Menschen, die Augen ausstechen?

CLIVE Ich weiß überhaupt nicht, was das heißt, kultiviert. Ich dachte immer, das hätte was mit Landwirtschaft zu tun.

LOUISE Unsinn, du weißt ganz genau, was dein Vater meint. Mit ausgestochenen Augen hat das nichts zu tun, Stanley, nur mit *Poesie*. Aber davon hast du natürlich keine Ahnung.

STANLEY (*zu CLIVE*) Und das willst du in Cambridge studieren, wenn du da nächsten Monat anfängst?

CLIVE Mehr oder weniger schon.

STANLEY Und warum, wenn man fragen darf?

CLIVE Weil .. na ja, Poesie hat ihren Wert in sich. So wie die Tugend auch. Alle Kunst hat das meiner Ansicht nach.

STANLEY So. Was Nützlicheres kannst du mit deiner Zeit wohl nicht anfangen?

CLIVE Dabei geht es nicht um ‚nützlich‘!

STANLEY Meinst du nicht?

CLIVE Eigentlich nicht.

STANLEY (*blickt ihn ernsthaft an*) Du hast anscheinend nicht begriffen, in welcher Welt wir leben, mein Junge. Wenn du nämlich mit dieser Universität fertig bist, aus die dich deine Mutter unbedingt schicken will, musst du dir selbst dein Geld verdienen. Ich werde nicht immer da sein, um für alles zu bezahlen, verstehst du.

CLIVE (*etwas ärgerlich*) Hör mal, ich bin nicht mehr fünf Jahre alt.

STANLEY Na, dann benimm dich entsprechend. Dieser ganze Kulturkram ist sehr schön für Leute, die es sich leisten können. Für die feinen Schnösel und Snobs, die uns dauernd von *der* Seite des Tisches serviert werden (*weist auf LOUISE*) – aber damit kannst du woanders keinen Blumentopf gewinnen. Ich bin vielleicht nicht besonders gebildet, aber soviel weiß ich: wenn du nicht auf eigenen Füßen stehen kannst, bringst du's zu nichts. Und nicht einer aus diesem sauberen Verein, mit denen du dich abgibst, wird dir dazu verhelfen. Und weißt du, warum? Weil die alle keine Prinzipien haben. Überhaupt keine Prinzipien.

CLIVE Was weißt du schon von meinen Freunden?

STANLEY Ich weiß genug, ich habe sie *gesehen*. „Künstler“. Die finden sich furchtbar interessant, wenn sie in Chelsea und Umgebung rumlaufen, kichern und saufen und obszöne Reden schwingen in ihren Hippie-Klamotten. Schlabberhosen. Woher nehmen die eigentlich das Recht auf andere Leute herabzublicken? Das möchte ich mal wissen. Nur weil die nichts (*mit affektierter Stimme*) von ‚Oper‘, ‚Ballett‘ und ‚Theater‘ verstehen.

LOUISE Und woher nimmst du das Recht, über Hippie-Klamotten zu reden? Was stellst du denn dar? Einen Holzfäller?

STANLEY (*übergeht die Bemerkung*) Mit wem bist du gestern Abend ausgegangen? (*Er wartet.*) Was? Wer ist dieser Freund vom Redakteur?

CLIVE (*niedergeschlagen*) Chuck.

STANLEY Natürlich. Dein Amerikaner! Der uns letztes Wochenende besucht hat. – Singt in Cafés und möchte als ewiger Student auf Kosten anderer Leute leben. Ein sauberes Dasein.

LOUISE (*scharf*) Meiner Ansicht nach ist es ein Zeichen von Reife, wenn sich jemand um wirkliche Bildung bemüht. Leider Gottes sind wir nicht alle als Waisenkinder auf die Welt gekommen, mein Lieber; und wir sind nicht alle nur in die Volksschule gegangen oder haben uns aus dem Nichts eine Möbelfabrik aufgebaut, *nur* durch eigene Willenskraft. Diese Nachteile können wir natürlich nie aufholen; es tut uns auch furchtbar leid, aber du könntest wenigstens versuchen, diesen Mangel zu entschuldigen. Wir hatten einfach nicht den Vorzug deiner gesunden Erziehung in einer rücksichtslosen Welt. Komm, Jou-jou, hilf mir aufräumen, mein Lieber. Ich will Walter bitten, mir nachher Klavierstunde zu geben.

STANLEY Klavierstunde!

LOUISE Ja. Und du, lass dich nicht aus Versehen erschießen. Aber es gibt wohl kaum viele Vögel von *der* Farbe.

STANLEY (*gereizt*) Wann essen wir?

LOUISE Gegen eins. Es kommt darauf an. Nach der Stunde nehme ich Walter mit zur Bucht hinunter. Ich will ihm ein paar Pflanzen zeigen, die ich dort gefunden habe. Wusstest du, dass er auch Botaniker ist? Und er hat so viel Charme. Aber

natürlich, das habe ich ja schon immer gesagt. Nur ein Ausländer kann uns zeigen, wie ungebildet wir in Wirklichkeit sind. Jou-jou, la porte!

CLIVE öffnet die Küchentür für sie und sie geht mit dem beladenen Tablett ab.

STANLEY (zu CLIVE) Also, bis nachher. Oder hast du Lust, mit auf die Jagd zu gehen? Nein, hast du natürlich nicht. Na, sieh zu, dass du wenigstens an die frische Luft kommst. Ich hab' dieses Haus hier nicht gekauft, damit du dauernd in der Stube hockst. Weißt du, Clive, ich verstehe dich nicht. Überhaupt nicht.

Er geht durch die Diele und schlägt dann die Haustür hinter sich zu. LOUISE kommt zurück.

CLIVE (mit verbissenem Zorn) Frühstück – wie immer.

LOUISE Das kennen wir doch – schlechte Laune.

CLIVE Ja ...

LOUISE Ach, Jou-jou. Liebling. Ich möchte so gern, dass du glücklich hier bist. Richtig glücklich. Nicht bloß so ... Deshalb habe ich überhaupt Daddy überredet, dieses Haus hier zu kaufen. Um aus London und dem ganzen Betrieb und Kram herauszukommen, hierher zu fahren auf's Land, zu entspannen. In unserem eigenen kleinen Nest ... Also musst du hier einfach glücklich sein. Du darfst mich nicht enttäuschen. Oder?

CLIVE Votre Majesté. Meine Kaiserin.

LOUISE (reicht ihm die Hand zum Kuss) Levez!

CLIVE Kaiserin Louise, leidgeprüfte, tragische, dunkeläugige Königin von jenseits der Meere. Was ist Ihr Wunsch, Madame? Verfügen Sie über mich.

LOUISE Ich habe es dir schon gesagt, mein kleiner Kosak, sois content. Sei glücklich.

CLIVE Bien. Bei meiner Ehre als Gardeoffizier und meinem schönen Hut aus echtem schwarzen Schafspelz verspreche ich Ihnen, sechsmal am Tag laut zu lachen und zwölfmal zu kichern.

LOUISE Darling. Mein Liebling Jou-jou!

CLIVE Maman!

Sie umarmen sich zärtlich.

LOUISE Das ist ein Versprechen, hörst du? Glücklich zu sein. Denn dann bin ich auch glücklich. Und ich weiß genau, wann du es nicht bist; und das macht mich dann ganz traurig. Also bitte: keine Komplexe.

CLIVE Keine Komplexe, Majesté.

LOUISE Komm, ich spüle und du trocknest ab, das dauert höchstens fünf Minuten.

CLIVE Mindestens zwanzig Minuten. Ich verstehe einfach nicht, warum du dir kein Mädchen nimmst.

LOUISE Jou-jou, fang nicht davon an. Das hier soll eben unser kleines Nest sein, für uns ganz allein. Hausarbeit gehört dazu. Das macht jeder heutzutage zum Spaß ...

Sie lächelt ihn zärtlich an und führt ihn in die Küche. PAMELA und WALTER LANGER kommen durch die Haustür herein. Sie ist ein fröhliches Mädchen, vierzehn Jahre alt. Leichterzigt wie ihr Bruder, aber ohne seine Schwermut – oder Walters Ernst. WALTER ist Deutscher, zweiundzwanzig Jahre alt, verschwiegen, herzlich, förmlich, aber nicht selbstgefällig. Er ist aufgeschlossen und ungezwungen zu seiner Schülerin. Er hält einen Strauß Wiesenblumen in der Hand.

WALTER Los; los, wir sind schon zehn Minuten zu spät.

PAMELA *(saust die Treppe zum Schulraum hinauf)* Wenn ich erster bin: - kein Französisch heute.

WALTER Oh nein, so leicht kommst du nicht davon! *(Tritt in den Schulraum)* Jetzt wird Französisch gearbeitet. *(Er legt die Blumen nieder.)*

PAMELA Oh ... es ist viel zu kalt, Walter, um französisch zu denken.

WALTER Schön. Dann machen wir Feuer.

Er zündet die Heizung an. PAMELA setzt sich resigniert an den Tisch.

„Sprechen“. Futur. Bitte scharf nachdenken.

PAMELA Je parlerai ...?

WALTER Gut, ja.

PAMELA je parlerai, tu parleras, il parlera, nous – nous parlerons?

WALTER nickt.

Vous parlerez, ils parleront.

WALTER Ausgezeichnet. Zum ersten Mal richtig.

PAMELA Brrr – Französisch: Hasse ich! Wirklich!

WALTER Warum?

PAMELA Weil die Franzosen ein dekadentes Volk sind. Wenn es nach mir ginge, müssten wir alle Russisch oder Amerikanisch lernen.

WALTER Aber Amerikanisch ist doch ganz dasselbe wie Englisch.

PAMELA Nee, eben nicht. Wenn die „Dame“ sagen, meinen sie ein junges Mädchen, und wenn wir „Dame“ sagen, meinen wir ein altes Mädchen. Aber wenn wir jemand ein „altes Mädchen“ nennen, meinen wir genau das, was die „Dame“ nennen. Also: Sehen Sie?

WALTER Nein.

PAMELA Aber natürlich. Mary hat mir alles über Amerika erzählt. Sie ist meine einzige Freundin hier. Sie müssen sie noch kennen lernen.

WALTER Wo wohnt sie denn?

PAMELA Über'm Pferdestall in Craven Lane. Wetten, dass...

WALTER Was?

PAMELA In die verlieben Sie sich, todsicher. Mami meint, sie ist gewöhnlich, bloß weil sie knallrosa Socken trägt und immer „drop dead“ sagt. Ich weiß, ihre Mutter trinkt und hat Liebhaber und so. Aber ihr Mann ist doch tot, da kann man es ihr doch nicht verdenken, finden Sie nicht? Genau wie Clive immer sagt: ein Fall von So-könnte-es-uns-allen-ergehen.

WALTER Kennt sie Amerika, nur weil „drop dead“ sagt?

PAMELA (*erhaben*) Natürlich nicht, wie kann man nur so fies sein?! Außerdem hat sie einen amerikanischen Freund in der Air Force.

WALTER Wie alt ist sie denn?

PAMELA (*leichtthin*) Sechzehn. Aber das macht nichts. Das haben die gern. Ich glaube nicht, dass die ... nee, Sie wissen schon ... Manchmal donnert sie sich auf: so enge schwarze Hosen – und dann geht sie in einen Club in Ipswich unter einem polnischen Restaurant, ganz sexy ist es da. Ihre Mutter hat es nicht gern, wenn sie in dem Aufzug rumläuft. Also schleicht sie sich immer raus, wenn niemand in der Nähe ist.

WALTER Wie Hexen.

PAMELA Hexen?

WALTER Die zum Sabbat gehen.

PAMELA Was ist denn das?

WALTER Wenn die den Teufel anbeteten. Die haben sich auch so davongeschlichen. Wie die Teddy Boys hier. Zuerst auffallen, dann geben

einem die Leute einen schlechten Ruf und fangen an, sich zu fürchten. Und damit beginnst du, den Teufel anzubeten.

PAMELA Ach, Unsinn.

WALTER (*ernsthaft*) Kein Unsinn.

PAMELA Sie reden, als hätten Sie ihn wirklich gesehen.

WALTER Den Teufel? Habe ich auch.

PAMELA Wo?

WALTER Hinter den Augen der Leute. (*Sieht, dass sie verwirrt ist*) Ist das vielleicht kein guter Platz?

PAMELA Fehlt Ihnen das sehr?

WALTER Was?

PAMELA Ihr Zuhause.

WALTER Es ist nicht mein Zuhause.

PAMELA Trotzdem, irgendetwas muss Ihnen doch fehlen. Geburtstage oder Weihnachten oder so.

WALTER Weihnachten, ja. Das war schöner in unserer kleinen Stadt. In Mühlbach. Die Sterne sind dort viel klarer.

PAMELA Nur die Sterne?

WALTER (*etwas erregt*) Nein, auch das Eis. Eis *wächst* den ganzen Fluss hinunter und abends läuft man Schlittschuh, ganz allein, ganz allein, kilometerweit in der Dunkelheit. Und es ist sehr kalt und man fliegt fast über den Fluss. Dann, ganz plötzlich, kommen Fackeln auf dich zu, und Stimmen, und eine Menge fröhlicher Menschen mit Nüssen und Früchten und heißem Rum wünschen dir ein gutes Neues Jahr.

PAMELA Wie herrlich!

WALTER (*sehr zurückhaltend*) Ja, herrlich ...

PAMELA Fahren wir doch hin! Bloß über Weihnachten! Sie und ich! In zwölf Wochen können Sie mir genug Deutsch beibringen, damit ich alles verstehe. – Ach so, hab' ich ganz vergessen, Deutschstunden geben Sie ja nicht.

WALTER Nein.

PAMELA Walter, ich habe noch nie gefragt – aber warum eigentlich nicht! Ich meine, damit könnten Sie doch viel mehr Geld verdienen als mit sonst etwas.

WALTER schüttelt langsam den Kopf.

Sie sind wirklich ein seltsamer junger Mann.

WALTER Findest du?

PAMELA (*nett*) Vielleicht, weil Sie die ganze Zeit in einem fremden Land leben.

WALTER Fremd? Nein, für mich nicht mehr. Ich bin jetzt schon fünf Jahre hier und bald bekomme ich meine Staatsangehörigkeit.

PAMELA Dann sind Sie Engländer?

WALTER nickt.

Dann wird Ihnen Weihnachten hier auch gefallen, weil Sie hier zu Hause sind, und Sie können es mit uns auf dem Land feiern. Haben Sie überhaupt keine Familie mehr?

WALTER schüttelt den Kopf.

Niemanden?

WALTER Nein.

PAMELA Das ist aber die falsche Antwort. Wenn ich sage, ‚haben Sie keine Familie?‘, müssen Sie sagen, ‚Aber natürlich habe ich eine Familie, sogar eine sehr feine‘. Wiederholen Sie bitte: ‚Meine Familie wohnt in London, Elton Square 22, und im ‚kleinen Nest‘ in Lower Orford, Grafschaft Suffolk‘.

WALTER Meine Familie wohnt in London, Elton Square 22, und im ‚kleinen Nest‘ in Lower Orford, Grafschaft Suffolk.

PAMELA Gut. Hundertprozentig. So, - und jetzt sehen Sie schon glücklicher aus ... Sie sollten sich einen hohen Kragen umbinden und so eine lockere Krawatte. Dann würden Sie wie Metternich aussehen oder so. Und Ihr Haar müsste sehr lockig und romantisch sein. (*Sie berührt sein Haar.*) Ungefähr so ...

WALTER (*weicht ihr aus*) Heh ...

PAMELA Nein, das steht Ihnen sehr gut ... Graf Walter Langer. Ritter des heiligen goldenen Suppenlöffels. (*Sie zerwühlt sein Haar.*)

WALTER Pamela, hör' auf ...

Er entweicht ihr. Sie verfolgt ihn. Er ergreift die Blumen und läuft die Treppe bis zum Treppenabsatz herunter.

Lass das! Ich verbiete dir ...

PAMELA Wichtigtuer, Wichtigtuer.

WALTER Wenn du jetzt nicht damit aufhörst, werde ich sehr böse.

PAMELA August, der Wichtigtuer.

WALTER Und sehr krank!

PAMELA Unsinn.

WALTER Doch! Glaubst du mir nicht?

LOUISE (*ruft aus der Küche*) Walter!

WALTER Deine Mutter. Ich muss jetzt gehen. Was heißt ‚Ich gehe‘ auf Französisch?

PAMELA Je allez?

WALTER Nein: Ich habe es dir schon tausendmal gesagt. Je vais. Und jetzt marsch in dein Zimmer und Geschichte gelernt.

PAMELA Och, na gut ... (*Sie geht zum Zimmer.*) Heh!

WALTER Was?

PAMELA Bis nachher, alter Bär.

WALTER Viertel vor vier, kleines Tier.

Er geht die Treppe hinunter. PAMELA vertieft sich in ihr Geschichtsbuch und macht hin und wieder Notizen in ein Heft. WALTER tritt in das Wohnzimmer ein.

Guten Morgen.

CLIVE Hallo.

WALTER Ihre Mutter hat mich gerufen.

CLIVE Ja. Sie ist dort im Musikzimmer.

WALTER Sie haben ein Musikzimmer hier im Haus?

CLIVE Nicht direkt im Haus. Mehr auf dem Hof. Ursprünglich war das eine Waschküche. Aber Mutter ließ sich davon nicht entmutigen. Sie erstand ein altes Klavier für zwei Pfund und ließ ein Loch in die Wand schlagen, um es reinzubekommen. Ein Glück, dass es hinter dem Haus steht. Seine Lordschaft ist nicht sehr musikalisch.

WALTER Oh, und ich habe gestern Abend mein Grammophon gespielt. – Das tut mir leid.

CLIVE (*trocken*) Er wird schon sagen, wenn es ihm nicht passt. Sagen Sie, wie gefällt Ihnen unser kleines Kätzchen da oben? Ist sie eine gute Schülerin?

WALTER Sie ist einfach reizend. Als Ihre Mutter mich kennen lernte und einlud, bei Ihnen zu wohnen, da – da wusste ich wirklich nicht, was mich erwartet. Meine letzte Stelle war ... war nicht ganz einfach.

CLIVE Haben Sie da auch in der Familie gewohnt?

WALTER Nein. Ich hatte eine kleine Wohnung in Paddington, so im Souterrain.

CLIVE Ich kann's mir schon vorstellen.

WALTER Das hier ist ... meine erste Familie.

CLIVE Ja?

WALTER Ja.

CLIVE (*leichtthin*) Dann muss ich Sie warnen. Wir sind keine Familie. Wir sind ein Stamm wilder Kannibalen. Hier frisst einer den anderen auf.

WALTER lächelt.

Glauben Sie, ich mache Witze?

WALTER Ich glaube, Sie können sich sehr glücklich schätzen, eine Familie zu haben.

CLIVE Und ich glaube, Sie können sich sehr glücklich schätzen, keine zu haben. (*Er bemerkt einen Anflug von Traurigkeit bei WALTER.*) Entschuldigen Sie bitte. Im Grunde genommen sind wir sehr wählerisch mit unseren Opfern. Wir fressen nur Mitglieder des eigenen Stammes.

WALTER (*in derselben Stimmung*) Dann muss ich mich sehr in acht nehmen. Ihre Schwester hält mich schon fast für ein Mitglied.

CLIVE Pamela? Wissen Sie, ich bin gar nicht damit einverstanden, wie die sich entwickelt hat. Sie will dauernd Leute *einbeziehen*: Anscheinend liegt es ihr nicht, jemanden auszuschließen oder zu zerstören.

WALTER Vielleicht schlägt sie ihrer Mutter nach ... (*verwirrt*) Verzeihung.

CLIVE Schon gut. Ein Mädchen, das Stanley nachschlägt, wäre kaum auszumalen.

LOUISE (*kommt mit Noten in der Hand aus der Küche*) Mein lieber Walter. Hoffentlich habe ich Sie nicht in Ihrem Unterricht gestört. Ich möchte so gern, dass Sie mein kleines Klavier ausprobieren.

WALTER Mrs. Harrington – es wäre mir eine Ehre.

LOUISE Sie haben so wunderschöne Hände. Ich habe Paderewski einmal die Hand gegeben. Das ist natürlich schon Jahre her, und ich war ein ganz kleines Mädchen. Aber ich habe es nie vergessen. Er hatte fast genau die gleichen Hände wie Sie, mein lieber Junge. Natürlich viel älter – aber die gleiche Form, die gleiche Feinheit ... Diese Noten gehörten meiner Mutter.

WALTER (*setzt seine Brille auf und betrachtet sie*) Wunderbar.

LOUISE Was wollen Sie für mich spielen? Etwas aus Wien, natürlich.

WALTER Was hören Sie gern? Beethoven? – Brahms?

LOUISE Herrlich. Und Sie müssen mir dann alles erklären. Ich meine, wo es komponiert wurde und für wen. Ich finde, es macht einem mehr Spaß und man hat mehr davon, wenn man darüber Bescheid weiß. Die Mondschein-Sonate zum Beispiel. Wie war das eigentlich wirklich?

CLIVE Na, mit Mondschein hat das jedenfalls nichts zu tun, Mutter. Mondschein hieß das Bordell, in dem Beethoven gerade war, als ihm die Sonate einfiel.

LOUISE (*schockiert*) Jou-jou.

CLIVE Eines der Mädchen musste sich auf alle Viere niederlassen, und ihren Rücken benutzte er als Schreibtisch. Das steht in irgendeiner der zahllosen Biographien. Welche, weiß ich nicht mehr.

LOUISE (*zu WALTER*) Ist er nicht ein kleiner Schelm? Wirklich, Jou-jou.

WALTER (*reicht ihr die Blumen*) Die habe ich gefunden – ich dachte, sie interessieren Sie vielleicht. Sie sind sehr selten.

LOUISE (*sehr erfreut*) Wie charmant. Das ist sehr rührend von Ihnen. Danke, mein Lieber. Ach, wissen Sie, ich muss Ihnen einen Namen geben, Walter ist viel zu formell. Warten Sie. Ja, natürlich! (*WALTERS Brille gibt ihr die Idee.*) Clive ist Jou-jou und Sie sind Hibou. Ausgezeichnet. Hibou, die Eule. (*Zu CLIVE*) Findest du nicht, dass er wie eine Eule aussieht?

CLIVE Warum nicht Pou. Das klingt noch besser. Laus.

LOUISE Oh, heute morgen ist er unmöglich. Dein Vater hat ganz recht. Ein Spaziergang in der frischen Luft würde dir bestimmt gut tun.

PAMELA schlägt ihr Buch zu und saust die Treppe hinunter.

PAMELA (*auf der Treppe*) Mama! Mama!

LOUISE Mein Gott, was macht das Mädchen für einen Lärm! (*Zu WALTER*) Ich fürchte, Sie werden ihr auch noch gute Manieren beibringen müssen.

PAMELA (*rauscht ins Zimmer*) Mama!

LOUISE Nicht so laut, Liebling. Nicht so laut.

PAMELA (*außer Atem*) Tut mir leid. Mama, kannst du mich Geschichte abhören?

LOUISE Frag doch Clive, Liebes. Ich habe jetzt keine Zeit. Walter will für mich spielen.

PAMELA Wirklich, Walter? Wie schön ...

LOUISE (*zu WALTER*) Kommen Sie, mein Lieber. Wir haben nicht viel Zeit.

LOUISE geht mit WALTER in die Küche. PAMELA betrachtet ihren Bruder und klopft dann an die Tür.

PAMELA (*mit schüchterner, übertriebener Stimme*) Herr General ... General Harrington.

CLIVE (*alte Soldatenstimme*) Hmm? Was, was?

PAMELA Darf ich eintreten?

Der folgende Dialog mit diesen Stimmen.

CLIVE Ja, das ist doch meine kleine Daphne! Himmel und Kanonendonner! Wie nett von dir, mich zu besuchen. Komm rein, mein Schatz, komm rein. Nur keine Angst.

PAMELA (*trippelt in das Zimmer*) Ich danke Ihnen.

CLIVE Wie geht's, wie steht's? Was? Was?

PAMELA Danke, gut. Was macht die – (*flüstert*) Sie wissen schon.

CLIVE (*normale Stimme*) Was weiß ich schon?

PAMELA (*normale Stimme*) Die Gicht.

CLIVE Aha. (*Soldatenstimme*) Oh, die kommt und geht, nicht wahr? Kommt und geht.

PAMELA (*Daphnes Stimme, überschwenglich*) Es ist einfach unglaublich, wie Sie das so ertragen können. Ich würde bestimmt die ganze Zeit jammern. Das Schmerzen betrifft, bin ich eine furchtbare Zuckerpuppe.

CLIVE Unsinn, meine Liebe. Großer Gott, wie du mich an deine selige Mutter erinnerst. Genau das gleiche Haar. Gelb wie eine Kornblume hab' ich immer gesagt.

PAMELA (*normale Stimme*) Da stimmt aber was nicht.

CLIVE (*normale Stimme*) Wieso denn?

PAMELA Kornblumen sind blau.

CLIVE Na ja, blaues Haar hat deine Mutter bestimmt nicht gehabt.

PAMELA (*schelmisch*) Soviel du weißt ... Na, macht nichts. Jetzt musst du mich Geschichte abhören.

CLIVE (*winkt mit dem Finger*) Deine Schleife.

Sie geht automatisch zu ihm und er bindet ihre Schleife. Er sitzt auf dem Sofa. Man hört Klaviermusik.

PAMELA Er ist ein Schatz, findest du nicht?

CLIVE Kann man wohl sagen.

PAMELA Das sieht man sofort. Ich wusste das gleich, als er zur Tür hereinkam.

Sie hören sich die Musik einen Augenblick an.

CLIVE Vertragt ihr euch denn?

PAMELA Oh, wir beten uns an.

CLIVE Und bringt er dir etwas bei?

PAMELA Alles, mein Lieber. Warte nur ab. Bald bin ich das verlehrteste Mädchen in London.

CLIVE Ge-

PAMELA Was?

CLIVE Gelehrteste. Also, dann wollen wir mal sehen.

PAMELA reicht ihm das Heft. CLIVE studiert es einen Augenblick ernsthaft.

Was war die niedrigste Dynastie in Europa?

PAMELA Keine Ahnung.

CLIVE (*als ob er abliest*) Die Tiefenzollern.

PAMELA Wie bitte?

CLIVE Die Tiefenzollern.

PAMELA Also, Clive, wirklich –

CLIVE (*eifrig*) Viel kann ich dir darüber nicht sagen, im Augenblick studiere ich sie noch. Aber nächste Woche werde ich sie alle auf der Liste haben. Bis jetzt ist da nur: Heinrich der Habselige – ein Nachfolger des armen Heinrich natürlich – und Conrad – der Kleine.

PAMELA Ausgezeichnet. Und jetzt eine Frau.

CLIVE Bitte sehr.

PAMELA Helene die – die Hochmütige.

CLIVE Aber das ist das Gegenteil. Die hat nichts mit ‚niedrig‘ zu tun.

Die Musik hört auf.

PAMELA Doch! Die war das schwarze Schaf der Familie.

CLIVE Na schön ... Und jetzt! (*Er schaut in das Heft.*) Bitte aufpassen. Wer war der weinende Kavalier?

PAMELA (*protestiert*) Clive, bitte, ernsthaft – ich muss ...

CLIVE Antworte mir! Wer?

PAMELA Weiß ich nicht.

CLIVE Wer war der unbekannte Zivilist?

PAMELA Weiß ich nicht.

CLIVE Wer war der heilbare Romantiker?

PAMELA Weiß ich nicht. Weiß ich nicht ...! (*Sie stürzt sich auf CLIVE.*)

CLIVE Du bist wirklich das unmöglichste, dümmste Mädchen (*Ringt mit ihr lustig weiter*) Kratzbürste! Kratzbürste!

PAMELA (*macht sich vom ihm los*) Erzähl' mir eine Geschichte.

CLIVE Süß oder sauer?

PAMELA Sauer.

CLIVE Gut. Es war einmal ein kleines Mädchen, das ganz allein in einem Gefängnis lebte.

PAMELA Warum? Was hat es getan?

CLIVE Nichts. Das ist der ganze Grund. Man nahm ihm alle Kleider weg, und es durfte nichts als Decken tragen.

WALTER kommt aus der Küche.

WALTER Mrs. Harrington möchte gern ihre Handtasche haben.

PAMELA (*nimmt die Handtasche vom Sessel und gibt sie ihm*) Hier. Bleiben Sie hier. Clive erzählt mir eine Geschichte.

WALTER Eine Geschichte über Geschichte?

PAMELA Über ein Gefängnis.

CLIVE (*macht sich vor WALTER wichtig*) Ja, ganz fabelhaft, wenn ich damit fertig bin. Alles spielt sich in gruseliger Dunkelheit ab, voller Trübsal und Elend. Sie heißt: Das schwarze Loch in East Suffolk. (*Mit vorgetäuschter Ernsthaftigkeit*) Nehmen Sie Platz, und ich werde beginnen.

WALTER Im Augenblick geht es leider nicht, Ihre Mutter wartet. Entschuldigen Sie bitte. (*Er geht in die Küche zurück.*)

CLIVE starrt WALTER nach. Seine Lustigkeit verfliegt.

PAMELA Was hast du?

CLIVE Nichts. (*In seiner normalen Stimme, fast grob*) Komm! Deine Geschichtsfragen.

VORHANG

2. Szene

Ein Samstagabend zwei Monate später.

Die Familie hat gegessen, und STANLEY und LOUISE trinken ihren Kaffee. CLIVE, neben seiner Mutter, trinkt Whisky.

LOUISE (zu CLIVE) Willst du keinen Kaffee?

CLIVE Nein, danke.

LOUISE Was trinkst du denn?

CLIVE Whisky.

LOUISE Sag mal, Clive, hättest du nicht einen Zug früher von Cambridge kommen können? Ich hatte dir dein Lieblingsessen gekocht, alles, was du so gern hast, um dich zu Hause willkommen zu heißen.

CLIVE Tut mir leid. Aber mach' dir keine Sorgen, ich habe ein belegtes Brötchen im Zug gegessen.

LOUISE Das ist nicht genug.

Jemand übt auf dem Klavier im Musikzimmer: Ein einfaches Stück von Bach wird mit vielen Pausen und Fehlern wiederholt. WALTER kommt aus der Küche und will in sein Zimmer.

STANLEY (*spielt auf das Klavierüben an*) Wie lange muss man sich das da noch anhören, wenn ich fragen darf?

LOUISE Hoffentlich noch eine halbe Stunde. (*Zu WALTER*) Wie macht sie sich, lieber Walter?

WALTER Oh, ausgezeichnet, Mrs. Harrington. (*Zu STANLEY*) Sie hat ja erst vor sechs Wochen angefangen, Sir.

LOUISE Erstaunlich, nicht wahr? Walter, sind Sie so gut und nehmen Clives Koffer mit nach oben?

WALTER Aber natürlich, Mrs. Harrington. (*Er geht.*)

LOUISE Danke schön. (*Zu CLIVE*) Ich weiß eigentlich nicht, warum du deine Sachen nicht selbst wegräumst?

STANLEY (*zu CLIVE*) Und so was nennt man große Musik? Stimmt's? Große Musik?

CLIVE (*nervös, aber mit leichtem Humor*) Im Augenblick vielleicht etwas verstümmelt.

STANLEY Verstümmelt? Das macht mich verrückt.

CLIVE In zwei Monaten wird man kaum Meisterwerke von ihr erwarten können. Das wäre ja ein Fall von „renne-bevor-du-laufen-kannst“.

LOUISE Dein Vater bildet sich ein, das geht alles ohne Mühe. Alles, bloß eines nicht: mit einem Möbelgeschäft Geld zu verdienen. *(Zu STANLEY)* Du bist wirklich komisch. Glaubst du etwa, wenn Paderewski übte, hat es besser geklungen? Was ist denn das für ein Stück, das sie da lernt, Clive Mozart? Jou-jou, ich habe dich etwas gefragt.

CLIVE *(peinlich berührt)* Bach.

LOUISE Wenn du dir Mühe geben würdest, könntest du auch spielen. Die Hände hast du dafür.

LOUISE geht in die Küche. CLIVE lächelt flüchtig. Eine Pause.

STANLEY *(vorsichtig zu CLIVE)* Kannst du dich an den Tag erinnern – an dem du dir in der Fabrik dein Taschengeld abgeholt hast, bevor du nach Cambridge gefahren bist?

CLIVE Ja ...

STANLEY Hast du dich da mit meinem Betriebsleiter unterhalten?

CLIVE Kann sein ... ja ... ich glaube.

STANLEY So. Und hast du ihm gesagt, du fändest die Möbel, die wir machen, - wie war das noch – billig und primitiv? *(Pause)* Ja?

CLIVE Ich sagte, glaube ich – es fehle ihnen an ...

STANLEY Was?

CLIVE Na ja, das Material kommt nicht richtig zur Geltung. Das Holz zum Beispiel. *(Er lächelt hoffnungsvoll.)*

STANLEY Und das Design ist billig und primitiv?

CLIVE Vielleicht – ja, vielleicht hat das so geklungen. Nicht alle natürlich – nur einige ...

STANLEY Welche?

CLIVE *(etwas mutiger)* Na ja, diese furchtbaren Eichenschränke zum Beispiel. Ich glaube, du nennst sie Stilmöbel. Und die Club-Garnitur in violetter Plüsch. Solche Sachen ...

STANLEY *(immer noch unberührt)* Mr. Clark sagt, du hast sie „grotesk“ genannt!

CLIVE senkt die Augen.

Stimmt das – grotesk?

CLIVE (*murmelt*) Meiner Ansicht nach sind sie das auch.

STANLEY Du kommst dir wohl sehr klug vor, wie? Das nennt man wahrscheinlich Bildung. Zum Betriebsleiter in meiner eigenen Fabrik zu gehen und ihm zu sagen, dass meine Möbel schäbig und primitiv sind ... was?

LOUISE kommt aus der Küche zurück und hört die letzten Worte.

LOUISE Nur weil du keinen Geschmack hast, muss das nicht heißen, dass wir auch keinen haben dürfen.

STANLEY bringt sie mit einem Blick zum Schweigen und wendet sich wieder an seinen Sohn. CLIVE sitzt wie versteinert da.

STANLEY Jetzt will ich dir etwas sagen und das merke dir ein für allemal. Ich habe die Fabrik, um Geld damit zu verdienen. Ich gebe den Leuten, was sie wollen. Ich meine, den gewöhnlichen Leuten. Vielleicht haben die nicht so einen erlesenen Geschmack wie du und deine Mutter, und vielleicht lesen die auch nicht so ausgezeichnete Magazine – wie zum Beispiel ... na! – Form und Raum – aber die wissen jedenfalls, was sie wollen. Wenn sie sie nicht wollten, würden sie sie nicht kaufen, und ich ginge pleite. Bevor du wieder mal deine Nase rümpfst, mein Junge, vergiss nicht: du steckst deine Füße immer noch unter meinen Tisch.

Der explosive Anfang von Brahms' 3. Symphonie ertönt aus WALTERS Zimmer.

STANLEY (*schaut nach oben. Gefährlich*) Einer hört auf, der andere fängt an. Jetzt reicht's mir aber. (*Steht auf*)

LOUISE Wo gehst du hin – zu Mr. Benton?

STANLEY Hast du etwas dagegen? Da hat man wenigstens seine Ruhe.

LOUISE (*bedeutet ihm, leiser zu sein*) Pscht!

STANLEY Ach was, hör mit deinem Pscht! auf.

LOUISE Zum ersten Mal sind wieder alle beisammen, seit Clive in Cambridge ist. Da könntest du wirklich heute Abend zu Hause bleiben. Am ersten Abend, wo der Junge hier ist. Warum musst du so unleidlich sein? (*Sie geht in die Diele.*) Walter! Walter!

WALTER Haben Sie mich gerufen, Mrs. Harrington?

LOUISE Walter, könnten Sie später Ihre Platte spielen? Mr. Harrington hat Kopfschmerzen.

WALTER Aber natürlich, Mrs. Harrington. *(Er geht in sein Zimmer und unterbricht die Musik. Kommt zurück)* Verzeihen Sie bitte.

LOUISE Schon gut, mein Lieber. Herzlichen Dank. Es tut mir sehr leid, dass ich Sie stören musste.

WALTER Oh, bitte –

LOUISE Kommen Sie doch runter, wenn Sie möchten. Ich habe köstliche petit-fours und ich mache Ihnen einen Kaffee dazu.

WALTER Danke nein, Mrs. Harrington. *(Er geht in sein Zimmer und schließt die Tür.)*

LOUISE *(zu STANLEY)* So, und jetzt nimm dich bitte ein wenig zusammen. – Joujou, ich muss den Abwasch machen, hilfst du mir?

CLIVE Können wir es denn nicht einmal stehen lassen?

LOUISE Ist gut. Ich werde schon allein damit fertig. *(Sie geht in die Küche.)*

Pause

CLIVE Das mit den Möbeln tut mir leid, Vater. Es war wohl taktlos von mir.

STANLEY Schon gut. *(Pause)* Wie gefällt's dir denn in Cambridge? Hast du nette Kameraden? Kommst du gut mit ihnen aus?

CLIVE *(ruhig)* Auf der Universität ist es nicht so wie in der Schule. Man sucht sich seine Freunde selbst.

STANLEY Ja, ja, natürlich. Und was macht ihr so? Ich meine, abgesehen von den Vorlesungen.

CLIVE Man macht, was man will. Es gibt eine ganze Menge Clubs und Gruppen.

STANLEY Und wozu gehörst du?

CLIVE Ach, ich bin in einer Theatergruppe.

STANLEY Was, du spielst da Theater?

CLIVE Das sind keine Laien. Die haben ihr eigenes Theater und werden sogar in der *Times* besprochen.

STANLEY Treibt ihr denn keinen Sport?

CLIVE Doch – aber die Cricket- und Rugbymannschaften werden nur mit wirklich erstklassigen Spielern besetzt. Ich will mit Fechten anfangen. Das klingt vielleicht ein bisschen komisch, es soll aber gut sein für die Koordination.

STANLEY Was ist denn das?

CLIVE Muskeln, glaub' ich.

STANLEY Clive, du weißt, dass deine Mutter und ich in dieser ganzen Universitätsangelegenheit durchaus nicht einer Meinung waren. Daran lässt sich jetzt nichts mehr ändern. Aber die Sache ist die: Was willst du denn mit dieser Ausbildung einmal anfangen?

CLIVE Das muss sich erst herausstellen. Ich meine – vorher kann man darüber nichts sagen.

STANLEY Aha. Das hab' ich mir gedacht. Clive, wenn du dein Ziel nicht genau kennst, brauchst du gar nicht erst anzufangen.

CLIVE Warum?

STANLEY Das ist doch wohl klar.

CLIVE Nein! Durchaus nicht. Wenn ich mein Ziel kenne, brauche ich es gar nicht erst zu suchen, dann wäre ich ja schon da.

STANLEY Was redest du da für einen Quatsch?

CLIVE Das ist kein Quatsch. Ich meine, Bildung – gebildet zu werden – darüber kann man so nicht reden. Das ist etwas ganz anderes. – Wie eine Expedition in ein unerforschtes Land. Fast alle Dinge, die man kennt, verlieren sich da nach und nach. Die alten Vögel fliegen aus dem Himmel hinaus und andere, die man nie zuvor gesehen hat, fliegen herein – vielleicht mit nur einem Flügel. Alles ist überraschend neu. Bäume, die man kaum einen Meter hoch glaubte, wachsen plötzlich weit über deinen Kopf hinaus – wie die Kathedrale in Wells. Jedenfalls, würde man das alles schon vorher kennen, brauchte man nicht erst danach zu suchen. Ich finde, Bildung ist ganz einfach ein ständig durch etwas Unbekanntes Überraschtwerden. Verstehst du?

STANLEY Wie dem auch sei.

CLIVE Du verstehst nicht.

STANLEY Ich rede nicht über Bildung, Clive. Du sollst ganze einfach aus deinen Vorlesungen profitieren. Wir wollen uns doch nichts vormachen, mein Junge. Nicht jeder kann es sich leisten, in Cambridge zu studieren. Du hast einen großen Vorteil gegenüber anderen und du musst ihn nutzen, und zwar bestens. Was du jetzt tust, beeinflusst dein ganzes weiteres Leben. Darüber bist du dir doch wohl klar!

CLIVE Kann schon sein.

STANLEY Das ist so. Deine Freunde zum Beispiel. Was für Freunde hast du?

CLIVE Soll ich dir eine Liste geben?

STANLEY Du brauchst dich gar nicht aufzuspielen. Ich sage dir nur das eine: Jeder Mensch wird immer noch nach seinem Umgang beurteilt. Treib' dich mit einem Haufen sogenannter Künstler und Nichtstuer herum und schon hält man dich auch dafür. Ich will damit nicht sagen, dass du das machst. Außerdem bist du alt genug, um für dich selbst zu entscheiden. Hab' ich Recht?

CLIVE nickt.

Und zweitens wird es Zeit für dich, dass du die richtigen Beziehungen kriegst, ich meine, mit Menschen, die für dich später mal wertvoll sind, nicht die versnobten Herrschaften, von denen deine Mutter dauernd schwärmt. Ich meine Menschen, die wichtig sind, die Einfluss haben. Die musst du dir suchen, dann kann dir nichts mehr passieren. Ich hatte es nicht so gut wie du. Meine Beziehungen musste ich mir erst selbst erarbeiten. Darum spreche ich aus Erfahrung. Verstehst du?

CLIVE Ja.

STANLEY Ich meine, du bist ja klug, und für das nötige Geld Sorge ich schon. Es ist nämlich nicht schlecht, ein bisschen was in der Tasche zu haben.

LOUISE tritt ein.

Unterschätze das nicht, mein Junge: Mach bloß nicht den Fehler und rümpfe die Nase über das Geld. Es ist letztlich das einzige, was zählt.

LOUISE Geld! An etwas anderes kannst du wohl nicht denken!

STANLEY Na, dir bereitet jedenfalls das Ausgeben weiter keine Schwierigkeiten ...
(zu CLIVE) Also, Clive, wie lange bist du jetzt eigentlich schon in Cambridge?
Sind das deine großen Ferien?

LOUISE „Große Ferien“! Du sprichst wie von einer Volksschule und nicht von einer der besten Universitäten. Wirklich, Stanley, mit dir kann man sich einfach nicht unterhalten.

STANLEY (erhebt sich wütend, beherrscht sich aber. Zu CLIVE) Willst du mit überkommen zu Benton?

LOUISE wendet sich ärgerlich an ihn.

CLIVE Ich – ich müsste eigentlich unbedingt noch etwas lesen.

STANLEY Wir könnten auch vorher in den „Löwen“ gehen und ein Bier trinken.

CLIVE Nein danke, lieber nicht.

STANLEY Dann nicht.

CLIVE Es geht wirklich nicht, sonst wäre ich gern mitgekommen.

STANLEY nickt und geht durch die Haustür raus. LOUISE blickt ihm nach und wendet sich an ihren Sohn.

LOUISE Hast du schlechte Laune?

CLIVE Nein.

LOUISE Oh, Jou-jou. Mon petit Cossack. Embrasse moi ... non? ... Deine Kaiserin spricht mit dir.

CLIVE Majestät.

LOUISE Familienkrach gibt es doch überall. Komm, hilf mir Kaffee machen. Wir beide, ganz allein.

CLIVE Gleich, Mutter.

LOUISE Ist gut, mein Junge. Deshalb brauchst du aber nicht alles immer gleich zu einer griechischen Tragödie zu machen.

Sie geht in die Küche. CLIVE schenkt sich einen Whisky ein. WALTER kommt aus seinem Zimmer, geht die Treppe hinunter, klopft an die Tür und tritt ein.

WALTER Darf ich reinkommen? Das mit dem Lärm tut mir wirklich leid. Wenn ich es gewusst hätte, hätte ich die Platte nicht gespielt.

CLIVE Ja, bedauerlich. Aber Musik reizt ihn eben sehr. Je besser die Musik, desto stärker seine Kopfschmerzen. Trinken Sie etwas?

WALTER Nein, danke.

CLIVE War das eine neue Platte?

WALTER (*begeistert*) Ja. Ein ganz neues Verfahren: high fidelity, „höchste Treue“ oder so, Sie wissen schon – heller und klarer.

CLIVE Klingt fast wie das Motto einer Heiratsagentur. „Höchste Treue garantiert“.

WALTER (*lacht*) Nett, dass Sie wieder da sind, Clive. Wie gefällt Ihnen Cambridge?

CLIVE Nicht schlecht.

WALTER Nicht schlecht? Ist das alles?

CLIVE Nein. (*Plötzlich lebhaft*) Es ist wirklich ganz fabelhaft. Wie in einem anderen Land. Wissen Sie, wenn man auf einer Reise Menschen in einer fremden Sprache sprechen hört, so ist das irgendwie ein Erlebnis. Aber für mich ist das Großartigste jetzt, sie zum ersten Mal in meinem Leben meine eigene Sprache sprechen zu hören.

WALTER Verstehe.

CLIVE Pamela ist hier die einzige, die diese Sprache spricht, aber sie spricht nur ein paar Worte. – Wo ist sie denn im Augenblick? Spazieren gegangen?

WALTER Ich glaube, ja. Es ist ein schöner Abend.

CLIVE Ja. Ein Abend zum Spazieren gehen. Pamela schlendert fröhlich dahin. Vater ... Vater marschiert, ganz ... akkurat. Und ich sollte an und für sich neben ihm hergehen. Oder besser, hinter ihm, „Clive, bei Fuß, bei Fuß“. – Darf ich mich Ihnen vorstellen? „Spaniel Harrington“. – Was ist denn?

WALTER Nichts.

CLIVE (*spöttisch*) Ach so, über seinen Vater darf man so nicht reden ... Stimmt's?

WALTER Entschuldigen Sie ... aber ...

CLIVE Ja?

WALTER Sie haben eine Pflicht Ihrem Vater gegenüber.

CLIVE Pflicht? Das klingt aber sehr deutsch ... Oh nein, das ist scheußlich von mir. Entschuldigen Sie. Ich bin nicht mehr ganz nüchtern.

WALTER So meinte ich „Pflicht“ auch nicht. Ich meinte vielmehr: gescheite Kinder haben eine Verpflichtung, ihre Eltern, die nicht so gescheit sind, zu beschützen.

CLIVE Beschützen?

WALTER Ich habe mich vielleicht nicht richtig ausgedrückt.

CLIVE Walter, ich möchte gern ...

LOUISE (*kommt mit dem Kaffee aus der Küche*) Hibou. Das mit dem Plattenspieler tut mir leid.

WALTER Aber nein! Das war ja meine Schuld. Wie geht es Mr. Harrington?

LOUISE Ach, das war doch nicht schlimm. Er ist ein bisschen an die frische Luft gegangen. Und wir haben jetzt das ganze Haus für uns. Was wollen wir machen? Ich weiß. Walter wird uns ein paar deutsche Gedichte vortragen. Die finde ich so wundervoll.

CLIVE Du verstehst ja gar kein Deutsch.

LOUISE Nicht der Inhalt macht es, sondern der Klang der Worte. Und Walter spricht sicher großartig. Bestimmt. Bei den meisten Leuten klingt Deutsch wie Gurgeln, aber wenn Sie sprechen, Walter, fühle ich bestimmt, was der Dichter sagen wollte, - sogar noch mehr, als wenn ich die Sprache verstünde und all die

Müllerstöchter und Förster und Holzhacker bewältigen sollte. Das ist schwer in Worte zu fassen, aber ihr wisst, was ich meine.

CLIVE Ich nicht. – Bis nachher.

LOUISE Wo gehst du hin?

CLIVE In den „Löwen“

LOUISE Das ist nicht dein Ernst.

CLIVE Ist dir wohl zu ordinär?

LOUISE Rede keinen Unsinn, Clive. Nein, es ist nur so – unhöflich. Wir haben genug zu trinken im Haus, falls du es wirklich nötig hast. Aber ich glaube, du hast bereits genug.

CLIVE (*düster*) Du hast vollkommen recht. Ich hab' genug. (*Zu WALTER*) Entschuldigen Sie mich bitte. Ich bin überzeugt, Sie rezitieren ausgezeichnet. (*Er geht zum Terrassenfenster.*)

LOUISE (*in letzter Verzweiflung*) Als dein Vater mit dir ins Wirtshaus gehen wollte, hast du nein gesagt.

CLIVE Stimmt.

Er geht. WALTER steht steif und fühlt sich sehr unbehaglich.

LOUISE Armer Junge. Das Landleben bringt ihn völlig aus dem Gleichgewicht. Er ist eben ein ausgesprochener Stadtmensch. Genau wie ich. Das habe ich von Mutter. Französin natürlich. Sie hasste das Land, wie alle Pariserinnen. Sie sagte immer: „Felder sind für die Kühe, Salons für die Damen“. Französisch klingt das natürlich viel besser. Hibou ... was haben Sie denn? Fehlt Ihnen auch etwas?

WALTER Nein, nichts.

LOUISE (*halb humorvoll*) Aber das sehe ich Ihnen doch an ... Hat Clive Sie geärgert? Er kann manchmal sehr ungezogen sein.

WALTER Ich glaube, er ist nicht sehr glücklich.

LOUISE Das hat er auch von mir.

WALTER (*setzt sich, impulsiv*) Mrs. Harrington – kann ich da nicht vielleicht helfen? Irgendwie?

LOUISE Wissen Sie, ich bin auch nicht gerade besonders glücklich ... Aber das sehen Sie ja selbst. (*Lebhaft*) Jedenfalls heiraten Sie nur ein Mädchen, das Ihnen ebenbürtig ist, mein lieber Junge. Falls Sie so eines finden, was bestimmt nicht leicht sein wird! Sehen Sie, ich habe sehr jung geheiratet. Und ob Sie es

mir glauben oder nicht: außerhalb von Bournemouth kannte ich kaum jemand. Meine Eltern hielten es nicht für schicklich, mich alleine herumlaufen zu lassen. Und als ich dann Stanley kennen lernte, setzten sie alles dran, mich zu verheiraten. Dabei kann man kaum sagen, dass sie besonders umsichtige Leute waren. Meine Mutter war eine kleine französische Adlige, die nie in ihrem Leben gelernt hatte, etwas selbständig zu tun. Mein Vater war ebenso weltfremd. Viel zu viel Phantasie für einen guten Rechtsanwalt. Als er schließlich etwas Geld erbt, verlor er alles durch Spekulation. „Spe-ku-lation“. Wissen Sie, was das heißt, mein Lieber?

WALTER Oh, ja.

LOUISE Ihr Wortschatz ist wirklich erstaunlich. Rauchen Sie?

WALTER Ja. *(Er steht auf und nimmt sich eine Zigarette aus dem Päckchen auf dem Couchtisch.)* Danke.

LOUISE Tja, wo war ich doch? Ach ja, meine Eltern. Natürlich wollten beide nur das Beste für mich. Wenigstens ihrer Ansicht nach. Sie wünschten mir alle Annehmlichkeiten, die sie mir selbst nicht geben konnten. Vater sprach immer von einer – wie nannte er es noch – von einer handfesten Verbindung. Ja. Stanley, der Handfeste, so habe ich ihn manchmal genannt – im Scherz natürlich. Aber auch mit einer gewissen Bewunderung, weil meine Familie – so kann man wohl sagen – gar nicht handfest war. Im Gegenteil. Niemand hatte feste Pläne, niemand verstand, mit Geld umzugehen. Sie können sich also vorstellen, wie Stanley auf uns wirkte. Selbstverständlich hatte mein Vater gewisse Bedenken gegen diese Heirat. Ich meine, gesellschaftlich war das Ganze kaum ideal, das ist Ihnen sicher klar. In seiner Familie hatte jeder einen akademischen Beruf. Mich in ein Möbelgeschäft zu verheiraten war – *(mit einem leichten Lächeln)* na ja, wie in den Handel zu gehen in den alten Zeiten. Trotzdem fand ich Stanley sehr attraktiv. Das will ich gar nicht leugnen. Er hatte einen gewissen rauen Charme. Er ist mit nichts auf die Welt gekommen. Seine Mutter starb bei seiner Geburt, und sein Vater war in der Handelsmarine. Ich glaube, er hat es als Junge schrecklich schwer gehabt. Trotzdem, ich muss sagen, in seinen Manieren kam das nie zum Ausdruck. Er war immer furchtbar höflich. Natürlich hatte er für meine Interessen, für Malerei, Musik und Dichtung, nie Zeit. Aber wenn man jung ist, übersieht man das. Erst später – wenn man alles viel nüchterner betrachtet – kommt man dahinter. Walter, diese letzten Jahre sind unerträglich gewesen. Manchmal, wenn ich Sie Klavier spielen höre, werde ich fast wahnsinnig vor Freude. Und trotzdem musste ich Jahr für Jahr diese Seite in mir abtöten, sie ersticken, sie zertrampeln ...

WALTER Das tut mir so leid.

LOUISE Ich habe weiß Gott versucht, mich für seinen Bridgeclub und seinen Golfclub zu interessieren und für seine grässlichen Freunde. Ich kann es einfach nicht ... *(Intim)* Können Sie mir das nachfühlen? Oh ja, Sie können das.

WALTER senkt verlegen den Kopf.

Verzeihen Sie. Ich wollte Ihnen das gar nicht erzählen. Ich bringe Sie in Verlegenheit.

WALTER Nein.

LOUISE (*leicht*) Ich habe mich ganz schlecht benommen, nicht wahr?

WALTER Das können Sie gar nicht.

LOUISE Hibou, mein Guter ... Ich glaube ... Sie verstehen, warum ich immer noch hier bin. Meine Kinder. Ich konnte wenigstens verhüten, dass auch sie hier unterdrückt wurden ... Verurteilen Sie mich?

WALTER Wie könnte ich das, Sie verurteilen, in Ihrem eigenen Haus?

LOUISE (*trocken*) Dass Sie unser Gast sind, spielt doch hier keine Rolle.

WALTER (*fährt fort in seinen eigenen Gedanken*) ... In Ihrem Haus, in dem auch ich wohnen darf, wo ich am Feuer sitzen und mich mit Ihnen unterhalten darf, als ob es nie anders gewesen wäre.

LOUISE (*gerührt*) Walter ...

WALTER Sonst habe ich Kindern immer nur zwei, drei Stunden gegeben, von den Müttern mein Geld dafür bekommen, und musste zurück in mein enges Zimmer ..., (*er lächelt flüchtig*) musste selbst kochen – und nicht besonders gut. – Sie können nicht wissen, was ich Ihnen verdanke.

LOUISE Mein lieber Junge ... Erzählen Sie mir doch von Ihrer Familie. Von Ihren Leuten in Deutschland.

WALTER (*zieht sich sofort in sich selbst zurück*) Da ist nichts zu erzählen.

LOUISE Aber sicherlich doch.

WALTER Ich hatte keine Eltern. Sie starben, bevor ich sie kannte. Mein Onkel und seine Frau nahmen mich auf.

LOUISE Waren sie gut zu Ihnen?

WALTER (*flüchtig*) Ja, sehr gut.

LOUISE Und – mehr wollen Sie mir nicht erzählen?

WALTER Das ist alles.

LOUISE Ich frage nicht aus Neugier, glauben Sie mir. Aber Sie sind uns in der kurzen Zeit allen sehr ans Herz gewachsen, wissen Sie.

WALTER Das bin ich gar nicht wert.

LOUISE (*herzlich*) Viel mehr noch sind Sie wert. Viel, viel mehr. Das habe ich gleich gespürt, als ich Sie auf dieser grässlichen Cocktailparty sah, ganz allein in einer Ecke. Sie gaben sich den Anschein, die Gemälde zu studieren. Erinnern Sie sich? Und ehe ich ein Wort mit Ihnen sprach, wusste ich schon, Sie sind etwas ganz Besonderes. Ich weiß noch, wie ich dachte: Die feinen Hände ... und das blonde Haar – das Haar eines Poeten. Er hat sicher eine sanfte Stimme und stammelt ein wenig, wenn er nervös ist, und er hat einen reizenden Wiener Akzent ...

WALTER (*steif*) Ich bin kein Wiener. Ich bin Deutscher.

LOUISE Das ist doch fast dasselbe.

WALTER (*verbissen*) Ich bin Deutscher. Und das ist nicht so poetisch. Ich hasse sogar ... den Namen ...

LOUISE (*von seiner düsteren Stimmung ein wenig erstaunt*) Aber, Hibou, jedes Land hat seine guten und schlechten Seiten.

WALTER (*sanft*) Sie sind zu gut, um zu verstehen, was ich meine. Ich weiß, wie Sie die Deutschen sehen: So freundlich ... und so gemütlich. Wie Sie schon sagten: Förster und Müllerstöchter ... Aber es gibt auch Ungeheuer.

LOUISE (*versucht, ihn zu necken*) So, wirklich?

WALTER Doch, doch.

LOUISE (*schaut ihn erstaunt an*) Ach, wissen Sie, sogar in England gibt es nicht nur Engel.

WALTER Für mich schon. Für mich ist das hier ein Paradies.

LOUISE Reizend von Ihnen.

WALTER (*mehr und mehr erhitzt*) Nein, nein, ganz ehrlich. Hier in England *wollen* die meisten Menschen wenigstens das Gute. Wo ich geboren bin, das war das nicht so. Da wollen sie Macht. Nur Macht ... Sie sind ein Volk, für das gleiches Recht ein rotes Tuch ist. Die müssen dauernd gedemütigt werden. Die brauchen Demütigung zum Atmen – wie Sauerstoff – sonst können sie nicht weiterleben. Im Grunde wollen sie gehasst werden. Denn je tiefer der Hass, desto größer ihr Glaube, sie seien Giganten ... sogar noch in Ketten. (*Besinnt sich*) Entschuldigen Sie ... Es ist schwer, darüber zu reden.

LOUISE Es ist immer schwer, über das, was man wirklich fühlt, zu reden.

WALTER Jedenfalls weiß ich eines: Ich werde nie wieder zurückgehen. In ein paar Monaten bin ich englischer Staatsbürger.

LOUISE Sie möchten wirklich immer hier bleiben?

WALTER Hätten Sie gesehen, was ich sah, dann wüssten Sie, warum ich England ein Paradies nenne.

LOUISE Ich sehe, wie Sie gelitten haben. Das steht in Ihrem Gesicht. Walter ...

Er ist offensichtlich sehr verstört. LOUISE spricht zu ihm, sehr beruhigend.

Sie dürfen sich nicht so quälen. Das ist nicht gut für Sie. Sie sind hier unter Freunden. Menschen, die Ihnen helfen wollen. Menschen, die Sie lieb haben ... Ändert denn das nicht alles?

WALTER (*beugt sich vor und küsst ihr impulsiv die Hand*) Sie sind so gut. Wirklich so gut ...

LOUISE (*umfasst plötzlich sein Gesicht und zieht es zu sich heran, zärtlich*) Oh, mein Lieber ... Sie beschämen mich.

CLIVE kommt unbemerkt durch die Terrassentür herein. Er beobachtet die beiden schweigend.

Seit Jahren hat niemand so mit mir gesprochen.

CLIVE stößt einen Stuhl hart gegen den Tisch.

Jou-jou! (*Sie erhebt sich und versucht sich zu fassen.*) Hast du einen schönen Spaziergang gemacht? Hast du Pamela gesehen?

CLIVE rührt sich nicht und starrt seine Mutter nur an.

Ich finde, es ist reichlich spät für sie, allein draußen herumzulaufen. Hast du sie wirklich nicht gesehen? Sicherlich ist sie bei dieser schrecklichen Freundin – Mary, oder wie sie heißt.

CLIVE starrt sie immer noch an, und sie verliert den letzten Rest ihrer Haltung.

Aber sie könnte ja auch durch die Haustür hereingekommen sein, und ich habe sie nicht gehört. Ich werde mal nachsehen.

Sie verlässt das Zimmer und geht schnell die Treppe hinauf. WALTER steht auf. CLIVE steht an der Tür. Er ist offensichtlich ziemlich betrunken, aber der Alkohol beeinträchtigt seine Sprache nicht. Alkohol scheint ihm Energie und Schnelligkeit zu geben. Er ist viel verstörter als er selbst weiß.

WALTER (*streicht sich die Haare glatt*) Was ist denn, Clive. Was sehen Sie mich so an?

CLIVE Man trägt das Haar dieses Jahr durcheinander gewühlt. Der Medusastil. Was wäre passiert, wenn Medusa in einen Spiegel geschaut hätte? Sind Ungeheuer gegen ihren eigenen tödlichen Charme immun? Beachten Sie bitte die scharfsinnige und subtile Art meiner Gedanken. Das ist das Französische in mir,

verstehen Sie? Das Erbe meiner sehr französischen, sehr aristokratischen Vorfahren. Vielleicht haben Sie von denen schon gehört. Nur muss ich leider hinzufügen: die waren gar nicht so aristokratisch. Glauben Sie ja nicht, dass mein Urgroßvater beim Lever nebenbei über demütige Bittschriften entschied. Er entschied bloß über Industriepatente in einem schäbigen Büro in der Nähe des Louvre. Sein Einkommen war so schwächling, dass die ganze Familie verhungert wäre, wenn nicht Helene, meine Großmutter, - während einer Radtour an der Loire – einen englischen Rechtsanwalt kennen gelernt hätte, den sie sofort heiratete und Brunoy gegen Bournemouth tauschte. Also wollen wir den erhabenen Familienstammbaum meiner Mutter nicht zu sehr anbeten. Er hat, wie Sie sehen, die Wurzeln ganz schön im Dreck, was mein Vater nicht weiß. Trotzdem *sind* es französische Wurzeln. Sogar ich habe sie. Zum Beispiel der Name, den mir meine Mutter gab – Jou-jou. Spielzeug. In diesem Falle, genauer gesagt: Ornament.

Und da meine Mutter, wie Sie wissen, so französisch ist, bildet sie sich ein, das Goldplatt an einer Stuckdecke zu sein. Sie hat sozusagen einen Goldplatt-Komplex, wenn Sie mich recht verstehen. Für sie ist die ganze Welt unrettbar plebejisch. Und ganz besonders mein Vater. Die Kluft, die Sie zwischen den beiden deutlich sehen können, ist der Unterschied zwischen Salon und Saloon ... Ich kann nicht leugnen, dass sie sich wirklich nur in einem Salon zu Hause fühlt. Aber wo sonst könnte man auch dauernd so konsequent unehrlich sein?

WALTER (*unterbricht ihn*) Bitte ...

CLIVE Was?

WALTER Ich möchte so etwas nicht hören. Ich finde das nicht recht.

CLIVE Aha. Sie möchten das nicht ... hm ... Der junge, charmante Hauslehrer möchte das nicht ... So fein, so ritterlich! Der Hauslehrer und seine Arbeitgeberin am häuslichen Kamin. Paris ruft Wien. Der Walzer auf einem einsamen Boulevard; Europa zerfällt. Charmant, charmant! ... Rettet, was noch zu retten ist! Wenn wir kein Chateau in der Bretagne mehr haben, dann haben wir eben einen Landsitz in Suffolk. Genauso öde, aber dafür bequemer. Und wenn wir uns keine Gelehrten in die Bibliothek setzen können, weil wir keine Bibliothek haben, denn niemand liest in unserem Hause – na ja, dann halten wir uns wenigstens einen netten, liebenswürdigen Hauslehrer für unsere Tochter. Natürlich einen feinen, mit gutem Ton, nicht etwa irgendwen von der Volksschule: Sie sehen, wir sind Spezialisten solcher Feinheiten.

WALTER Warum reden Sie so?

CLIVE Weil ich eben gar nicht so verdammt fein bin. Weil mir diese Feinheit immer mehr zum Hals raushängt, wenn Sie es genau wissen wollen.

WALTER Ich glaube, ich habe genug gehört. (*Er erhebt sich.*)

CLIVE Wo wollen Sie denn hin?

WALTER Wenn Sie vom Kontinent drüben gekommen und hier aufgenommen worden wären wie ich – mutterseelenallein –

CLIVE Aufgenommen! Übernommen wohl eher.

WALTER Entschuldigen Sie mich bitte.

CLIVE (*geht ihm nach*) Oder besser – angenommen. Wie eine Mode. Oder ein Ornament. Eine Figur aus Meißen, eine liebe, kleine Meißner Eule.

Er stößt ihn in den Sessel und beugt sich über ihn und schaut ihm fest in die Augen. Eine lange Pause. CLIVE bemerkt seine Stellung und zieht sich ein wenig zurück.

Glauben Sie mir, mein Lieber, früher oder später sind Sie abgenutzt -, wie jeder andere wertvolle Besitz hier. Ich kenne diese Familie. Wenn Sie nicht einem von uns helfen, dem anderen eins auszuwischen – können Sie nichts werden bei uns ... Oh, ich kann Ihnen sagen ...

Die Haustür schlägt zu. PAMELA kommt herein und saust die Treppe hinauf.

LOUISE (*rufft*) Pamela? Bist du das?

PAMELA (*außer Atem*) Ja, ganz und gar.

LOUISE (*kommt aus ihrem Zimmer*) Es ist viel zu spät für dich, Pamela. Mach deine Spaziergänge nächstens bitte etwas früher.

PAMELA (*zieht ihren Mantel aus*) Tut mir leid.

LOUISE Wo warst du denn?

PAMELA Bei Mary. Weißt du, sie ist wirklich großartig. Sie erzählt die lustigsten Geschichten der Welt. Weißt du, was passiert ist? Ted – das ist ihr Bruder – nahm seine Tochter mit zum Ballett. Sie ist acht Jahre geworden, und das sollte ein ganz besonderes Geburtstagsgeschenk für sei sein. Also – sie betrachtete all diese Tänzerinnen, wie sie auf den Spitzen standen (*demonstriert*) und herumtanzten – und weißt du, was sie dann am Ende sagte? „Daddy, warum besorgen die sich nicht einfach größere Mädchen?“

PAMELA lacht, sieht, dass LOUISE nicht belustigt ist, und hört aut.

Ist doch komisch, findest du nicht?

LOUISE Ja, Liebling, sehr komisch. (*Küsst ihre Tochter*) Gute Nacht, Schätzchen.

PAMELA Gute Nacht, Mutter.

PAMELA geht durch den Schulraum in ihr Zimmer und schließt die Tür. LOUISE geht in ihr Zimmer zurück.

CLIVE (*ruff*) Kätzchen! (*Zu sich selbst*) Die einzige, die frei ist. Muss einen Schutzengel haben ... Das ist wohl das größte Geschenk: seinem Erbe zu entfliehen. (*Zu WALTER*) Ich meine nicht Sie ... Walter, Sie sind einer der besten Menschen, die je in unser Haus gekommen sind. Sie glaube, ich wüsste nicht, wie einsam Sie vorher waren, ehe Sie zu uns kamen. Ich rieche förmlich Ihre Einsamkeit ... Wissen Sie, ich besitze nur ein wirkliches Talent: zu sehen, was wahr ist und was nicht wahr ist. Und damit zu leben ist grässlich. (*Mit plötzlicher Begeisterung*) Kommen Sie mit, weg von hier.

WALTER (*erstaunt*) Weg?

CLIVE Ja. In vier Wochen ist das Semester zu Ende. Kommen Sie mit. Weg von hier. Wir können, wohin wir wollen. Wenn Sie möchten, nach Westengland. Die Kathedrale in Wells ist das erstaunlichste Bauwerk im Lande. Man glaubt fast, durch die Kehle eines Wales zu gehen. Durch das Skelett eines Wales, die Wirbelsäule über einem. Weihnachten ist dort kein Mensch, an diesem berühmten Ausflugsort ...

WALTER Ja, ich weiß!

CLIVE Bitte, sagen Sie ja. Es wird Ihnen bestimmt gefallen.

WALTER (*mit einem schüchternen Lächeln*) Es tut mir leid. Weihnachten ist ein Familienfest. Für mich aber war es das lange nicht. In diesem Jahr möchte ich es sehr gern hier verbringen.

CLIVE Na gut, dann nach Weihnachten. Ich kann ja warten.

WALTER (*verlegen und ausweichend*) Aber das geht leider auch nicht. Sie wissen doch: mein Unterricht. Ich bin schon bis Ende Januar bezahlt.

CLIVE Na und? Weihnachten hat doch jeder frei.

WALTER Nein, ich glaube, ich kann jetzt wirklich nicht einfach so weggehen.

CLIVE Weil Sie bezahlt worden sind?

WALTER Nein ...

CLIVE Warum denn?

WALTER Ich – ich habe eine Verpflichtung.

CLIVE Meiner Mutter gegenüber?

WALTER Ja.

CLIVE So nennen Sie das jetzt – Verpflichtung? Da muss ich wirklich meinen Hut ziehen. Der galante Walter Langer ... treuer Kavalier seiner Geliebten ... Sie brauchen mich nicht so entsetzt anzuschauen. Echte Kavaliere haben sowieso nur sinnbildliche Geliebte. (*Er wendet sich von WALTER ab, voll von*

unbeschreiblicher Reue. Wie zuvor hält er sich sehr steif.) Eigentlich kaum zu fassen, was? *(Mit verzweifelter Ruhe)* Meinetwegen habe ich Sie gebeten, mit mir zu kommen – nicht Ihretwegen. Ich brauche einfach einen Freund.

WALTER *(genauso steif)* Sie sind unglücklich. Das tut mir sehr leid.

CLIVE *(seine Verbitterung kehrt zurück)* Das ist alles? „Es tut mir leid“. Ist Ihnen wohl peinlich, die Lage, in die ich Sie versetze, wie? Der arme, kleine Emigrant möchte niemanden kränken. So furchtbar empfindsam. *(Mit plötzlicher Wut)* Zum Teufel nochmal, wann hören Sie endlich auf, jedem Ihre Hilflosigkeit anzuhängen? Sich Tag für Tag verhätscheln und streicheln zu lassen? Jawohl, genauso wie ich. – Schön, Sie sind eben ein Schoßhund. Sie haben einen unwiderstehlichen Akzent. Sie hängen mir zum Hals raus.

WALTER Entschuldigen Sie bitte.

Er geht zur Tür. CLIVE versucht etwas schwerfällig, ihn daran zu hindern.

CLIVE Walter, Walter, ich wollte Sie nicht ... Bitte ...

WALTER verlässt den Raum und geht in sein Zimmer. CLIVE starrt die geschlossene Tür an.

(leidenschaftlich) Bitte!

PAMELA kommt im Nachthemd aus ihrem Zimmer, auf dem Weg zum Badezimmer.

PAMELA Oh, Sie sind das.

WALTER Ja.

PAMELA Fehlt Ihnen was?

WALTER Nein.

PAMELA Sie machen ein Gesicht, als ob man Ihnen morgen früh den Kopf abhauen will.

WALTER *(lächelt gezwungen)* Wirklich? ... Wie war dein Spaziergang?

PAMELA Schön. Mary und ich haben eine neue Stelle im Wald entdeckt, mit einem riesigen Bach, den man stauen kann. Aber so groß wie Ihr Fluss, auf dem man Schlittschuh laufen kann, ist er bestimmt nicht.

WALTER Du musst ihn mir morgen zeigen.

PAMELA Gerne. *(Zupft an ihrem Nachthemd)* Sind Sie schockiert, dass ich so herumlaufe?

WALTER Sehr sogar.

PAMELA Dann verabschieden Sie sich bitte, mein Herr. Ich bin auf dem Weg zum Badezimmer und möchte Sie nicht in Verlegenheit bringen. *(Er verbeugt sich, sie knicktst.)* Gute Nacht.

WALTER Gute Nacht.

*Sie geht ins Badezimmer. Er geht in sein Zimmer.
Im Wohnzimmer hat sich CLIVE einen weiteren Drink eingeschenkt.
STANLEY kommt durch die Haustür, legt seinen Mantel ab, hängt ihn auf
und kommt in das Zimmer. CLIVE setzt sein Glas schuldbewusst ab.*

STANLEY Was machst du denn da?

CLIVE Ich stehle deinen Whisky.

STANLEY Du brauchst ihn mir nicht zu stehlen, Clive. Du bist alt genug, was zu trinken, wenn du willst. Wo ist deine Mutter?

CLIVE Keine Ahnung – vielleicht oben.

STANLEY *(gefühlvoll)* Du hättest mit mir zu Benton kommen sollen. Wir waren noch im Club. Sehr nette Leute dort. Genau die, mit denen du den Umgang pflegen solltest. Da war zum Beispiel einer von einem Verlag. Der hätte dich bestimmt interessiert ... *(Pause)* Ich hab' dir ja schon gesagt, Clive, heutzutage muss man den Umgang mit Leuten pflegen, die einem nutzen. Aber dazu musst du selbst was tun, mein Junge. Mach dich ein bisschen beliebt, verstehst du? Indem du hier herumhockst und allein trinkst, tust du es nicht, oder?

CLIVE *(bedrückt)* Nein, wohl nicht.

STANLEY Weshalb tust du es dann?

CLIVE Ich weiß nicht.

STANLEY Na, siehst du. Es ist Blödsinn und ganz unnormal. Wenn du trinken willst – trink in Gesellschaft. Jeder Mann trinkt gern mal einen. Komm nur mal mit rüber in den Club, dann siehst du das selbst. Ich Sorge dafür, dass du Mitglied wirst. Mit denen verstehst du dich sofort, wenn du nur willst.

CLIVE Ja. *(Pause)* Na ... dann gehe ich jetzt schlafen.

STANLEY *(während CLIVE zur Tür geht)* Moment. Was hast du? Sind die dir etwa nicht gut genug? Hm? Geht es darum?

CLIVE *(sanft)* Nein, natürlich nicht.

STANLEY Was denn sonst?

CLIVE *(mutiger)* Na ja – all dieses Zeug: die richtigen Leute, die falschen Leute – Leute, die Einfluss haben. Das ist doch alles so unwichtig.

STANLEY Das ist ganz und gar nicht unwichtig.

CLIVE Na schön, dann sind sie eben wichtig, diese Leute! Aber wie kann ich mich mit ihnen unterhalten, wenn sie für mich nicht wichtig sind. Wie kannst du nur so über Menschen reden? Das ist doch Unsinn – idiotisch. Einer der wenigen Menschen, die mir zum Beispiel in Cambridge wichtig sind, ist ein Inder.

STANLEY Na ja, warum auch nicht? Was ist denn sein Vater? Ein Maharadscha oder so?

CLIVE Sein Vater hat einen Bäckerladen in Bombay.

STANLEY So. Was ist denn das für ein Junge – was für ein Mensch, meine ich?

CLIVE Das ist ein ganz Stiller ... ich meine nicht, dass er herumhockt. Ich meine seine glückliche Stille, die einfach in ihm ist, die all unsere Familienkräche und unser Geschrei fast zu einer – einer Lästerung macht. Und darum bedeutet er etwas – weil er eine solche Freude am Leben hat. Weil er Vögel kennt und Scherenschnitte aus Pappe macht und Elie Fitzgerald liebt und Vivaldi und Lewis Carroll; und weil er Schach spielt wie ein Teufel und das beste indische Curry der Welt kocht. Genau das ist er. Oder wenigstens ein Stück von ihm. Ein winziges Bisschen von ihm.

STANLEY (*verwirrt und ungeduldig*) Na ja, ich bin ja auch froh, dass du ein paar nette Freunde hast.

CLIVE (*scharf*) Komm, komm! Lass das!

STANLEY Was?

CLIVE Mich so herablassend zu behandeln. Jetzt reicht es mir!

STANLEY Ich behandle dich doch nicht herablassend, Clive.

CLIVE Doch, die ganze Zeit. Genau das tust du.

STANLEY Das ist sehr unfair von dir.

CLIVE (*immer aufgeregter und zorniger*) Genau das! Genau das tust du! „Ich freue mich, dass du ein paar nette Kumpels hast, Clive“. „Hatte ich auch in deinem Alter“ ... Das sind nicht meine Kindergartenfreunde, Vater. Das sind wichtige Menschen. Wichtig für mich.

STANLEY Hab' ich denn gesagt, dass sie es nicht sind?

CLIVE (*rasend*) Wichtig! Dass sie leben, dass es sie gibt, ist wichtig. Jeden, der ihnen begegnet, sollte die Begegnung verändern –

PAMELA kommt aus dem Bad zurück. Im Schulzimmer lauscht sie einen Augenblick.

oder er sollte sich wenigstens mit ganz großer Begeisterung an sie erinnern. Das sind wichtige Menschen. Verstehst du?

PAMELA geht in ihr Zimmer.

STANLEY (*niederschmetternd*) Nein, Clive. Wie gesagt – ich verstehe dich überhaupt nicht.

Eine kleine Pause. CLIVE fasst sich. Dann greift er seinen Vater wieder an, aber mit einer kühleren und anklagenden Stimme.

CLIVE Und darauf bist du sogar noch stolz.

STANLEY (*wird ärgerlich*) Auf was denn schon wieder?!

CLIVE Dass du mich überhaupt nicht verstehst. Fast schon, als würde dich das ausmachen. „Ich bin der Mann, der nicht versteht!“ Punkt. (*Wütend*) Ist dir jemals eingefallen, dass ich *dich* nicht verstehe? Nein! Natürlich nicht! Weil du hier ja ganz allein das Verstehen gepachtet hast, oder vielmehr nicht. Was hast du denn bisher getan, das dich befähigt, einen Menschen zu verstehen?

STANLEY Ich glaube, du gehst jetzt lieber ins Bett!

CLIVE Ich gehe ins Bett, wann's mir passt. Du glaubst wohl, wenn man Vater wird, fällt einem das so in den Schoß, was? So eine Art Gnade, die einen überkommt?

STANLEY Du bist betrunken.

CLIVE Ja. Und du glaubst, du kannst mich wie ein Kind behandeln. Dabei weißt du nicht einmal richtig, wie man das macht. Ein Kind ist nämlich etwas ganz eigenes, und es ist ganz wichtig und es selbst. Keine Verlängerung von dir, genauso wenig wie ich das bin.

Seine Stimme wird still, totenstill – als ob er etwas sehr Schwieriges erklärt. Seine Sprache wird langsamer und sein Gesicht verrät eine fast besessene Ernsthaftigkeit. Er setzt sich.

Ich bin ich selbst. Ich selbst. Ich selbst. Du siehst nur, wie ich werden könnte. Was ich aus mir machen könnte. Aber *jetzt* bin ich ich selbst! Mit jedem Atemzug, mit jedem Zucken meiner Wimpern. Der Geschmack einer Nuss oder einer Erdbeere auf meiner Zunge bin ich. Der Geruch meiner Haut bin ich. Die Bäume und das Sofa, die ich mit meinen eigenen Augen sehe, sind ich. Und du solltest versuchen, ich zu werden und sie mit meinen Augen zu sehen – wir ich das mit dir sollte. Aber wir können nie tauschen. Gefühle verbinden uns nicht. Siehst du das nicht selbst? Sie halten uns voneinander fern. Und Worte helfen da nicht, denn sie sind nicht real. Wir leben dahin von Minute zu Minute, jeder in seiner Haut. Wir fühlen alles ganz und gar verschieden, und trotzdem ist für jeden von uns eine Minute genauso wahr wie die andere. Ja, ich bin betrunken. Du machst mich betrunken.

Pause

STANLEY Ich?

CLIVE (*verzweifelt*) Du und alles andere ...

STANLEY Was redest du da?

CLIVE Nichts. Vollkommen unwichtig. Alles bleibt so, wie es ist.

STANLEY Na ja ...

CLIVE (*mit neuer, letzter Energie*) Ich rede von *Gefühlen*. Von Bedeutung. Gefühle für Menschen, die man kennen möchte. Nicht nur dein Bestes für sie tun und in der Hoffnung, es sei auch zu ihrem Besten. Nein, sie müssen dir etwas bedeuten, so, wie sie jeweils sind. In jedem Augenblick ... Verstehst du? Die – die Erneuerung deiner Zellen jeden Tag macht dich zu einem heiligen Gegenstand, in den Augen der Leute, denen du etwas bedeutest. Wenigstens sollte es das. Das ist viel wichtiger, als ob du in Fisch oder Möbeln spekulierst. Nämlich: was du im Leben alles tust, ist überhaupt nicht wichtig, ganz und gar nicht, verglichen mit dem, wie du aussiehst, wie du klingst, wie du dich fühlst, in jedem Augenblick. Darum ist eine Frage wie „was willst du werden?“ vollkommen unwesentlich. Verstehst du?

Eine lange Pause.

STANLEY Na, jedenfalls gibt einem das zu denken, mein Junge. Vielleicht unterhalten wir uns morgen früh noch mal darüber, wie?

CLIVE antwortet nicht. STANLEY geht zur Tür.

Also dann ... Gute Nacht ... Ich hab' gute Nacht gesagt, Clive.

CLIVE antwortet immer noch nicht. STANLEY zuckt die Achseln und verlässt das Zimmer. Er schaltet das Licht aus, so dass nur der Schein des Feuers das Zimmer erhellt. Er ist sich bewusst, dass er versagt hat, und geht langsam die Treppe hinauf. Er bleibt auf dem Treppenabsatz stehen. CLIVE steht auf und geht zum Sofa. Auf dem Couchtisch liegt WALTERS Brille in einem Etui. Er hebt es auf, nimmt die Brille heraus und setzt sie auf. Er ahmt WALTERS halbe Verbeugung nach; dann späht er in den Raum durch die Brille – „betrachtet die Welt, wie Walter sie sieht“. Plötzlich nimmt er sie ab, sinkt auf den Couchtisch und fängt an zu weinen, heftig, fast lautlos. STANLEY, der auf dem Treppenabsatz stand, geht die Treppe wieder hinunter.

STANLEY Vergiss nicht, das Feuer auszumachen.

CLIVE versucht sich zu fassen. Es gelingt ihm aber nicht. STANLEY geht zu ihm.

Was ist denn los, Junge?

CLIVE schüttelt den Kopf.

Na komm. Sag's mir. – Willst du's mir nicht sagen? Aber das ist doch keine Art. Ich bin doch schließlich dein Vater. Dafür bin ich doch da.

Er versucht, seinen Arm zu fassen, aber CLIVE scheut vor der körperlichen Berührung zurück.

Komm! Junge, du hast doch irgend etwas? Wie?

CLIVE *(flüstert)* Nein ...

STANLEY Ist etwas passiert, als ich weg war?

CLIVE Nein ...

STANLEY Also? Was? Hat deine Mutter irgend etwas gesagt? *(Er sieht die Brille.)*
Hat es etwas mit Walter zu tun? Aha. *(Er nimmt CLIVE die Brille aus der Hand.)*
Ich hab' also recht. Und was ist los? Was ist mit Walter?

CLIVE *(voller Angst)* Ich weiß nicht. Ich weiß nicht.

STANLEY *(lässt nicht nach)* Was ist mit Walter? Antworte!

CLIVE geht schnell zur Tür. Plötzlich ändert er aber seinen Entschluss, schließt die Tür, kommt ins Zimmer zurück und stellt sich seinem Vater gegenüber.

CLIVE *(sehr ruhig)* Mutter war es.

STANLEY Was?

CLIVE Da auf dem Sofa. Ich habe sie gesehen. Ich kam ins Zimmer und da saßen sie. Es war kaum Licht ... Sie küssten sich. *Küssten sich!* Sie war halb ausgezogen, und er küsste sie, auf den Mund. Auf die Brust. Küsste sie ...

STANLEY hebt den Arm, als wolle er CLIVE schlagen. CLIVE lässt sich auf das Sofa fallen.

(hart) Und vorher war das Licht, glaube ich, gar nicht an.

STANLEY starrt ihn vollkommen erschlagen an.

Ein Fall von wohlverdientem Lohn?